

Eine Kurzgeschichte aus der Zukunft:

Der Traum

Für den Abend waren Gewitter angesagt. Die Kleine rieb sich die Augen. Und ihre Mutter wandte den Blick ab. Sie konnte es nicht mit ansehen. Ständig die geröteten Augen ihrer Tochter. Der Husten. Der trockene, keuchende Husten. Dabei war die Kleine noch gar nicht vor der Tür gewesen. Wie denn auch. Der Ozonwert war seit Tagen gleich hoch. Vielleicht würde das Gewitter die Luft etwas reinigen. Doch so lange konnte Christine Müller nicht warten. Sie musste noch einkaufen.

Christine Müller träufelte der Kleinen Tropfen in die Augen und legte sie ins Bett. Sie fand ihre Atemschutzmaske nicht. Wie jeden Tag. Wahrscheinlich hatte ihr Mann sie mitgenommen. Und das Sonnenöl war auch leer. Sie schloss die Augen, um die aufsteigenden Tränen nicht zuzulassen. Sie würde einkaufen gehen und am Abend würden sie etwas Leckeres essen. Und das Gewitter würde den Smog wegwaschen.

Die Luft war heiß und stickig und sie brannte in der Lunge. Der Himmel war kein Himmel. Dunst, dicht über der Stadt, verdeckte ihn. Keine Ahnung, wo die Sonne stand. Sie brauchte zwanzig Minuten zum Discounter im benachbarten Stadtteil. Seit zwei Tagen herrschte totales Fahrverbot. Auf der Straße begegnete ihr die Nachbarin. Sie grüßte unter der Maske. Im Supermarkt war es herrlich kühl. Alles war in Ordnung. Für das Essen brauchte sie noch Milch und zum Nachtisch Joghurt. Vor der Frischwaretheke erstarrte sie. Nein. Die Lastwagen waren noch nicht angekommen. Sie stecken seit Tagen fest. Der Verkehr, der Verkehr.

Christine Müller ging aus dem Laden, sie lief über die Straße, sie rannte nach Hause und begann zu schreien.

Und schreiend wachte sie auf. Ihr Mann rollte sich auf die andere Seite. Sie nahm keine Rücksicht, knipste das Licht an und starrte vor sich hin. Dieser Film. Der war es. Sie hätte ihn nicht ansehen sollen. Warum hatte die Nachbarin sie nur ins Kino mitgenommen.

Christine Müller zog die Decke weg und stieg aus dem Bett. Ärgerte sich über sich selbst. Um sechs musste sie aufstehen. Bis um halb acht musste die Kleine im Kindergarten sein, die Kinder wollten heute zu einem See wandern. Sinnvoll, bei dem Wetter. Besser als drinnen zu spielen. Um acht sollte sie spätestens im neuen, selbst verwalteten Nachbarschaftsladen sein. Heute war sie an der Reihe mit dem Verkauf. Der Einsatz der Agenda-Gruppe „Bauernladen“ hatte tatsächlich zum Erfolg geführt. Seit über zwei Jahren gab's dort dreimal in der Woche einheimische Produkte von naturnah wirtschaftenden Bauern aus der Region. Oh. Sie durfte nicht vergessen, auf dem Weg dorthin von dem Bauern noch die Eier abzuholen, der seit neustem in den Lieferanten-Pool eingestiegen war.

Die Lokale Agenda 21. Ja, in dieser Stadt war sie nicht bloß ein Traum geblieben. Vieles hatte sich verändert in den letzten Jahren. Zum Besseren. Nicht weil ein Gesetz Neues bestimmt hätte, sondern weil jeder Einzelne mitgeholfen hatte, gemeinsam neue Wege zu gehen. Es waren nicht immer bloß „die da oben“. Die Kraft kam von unten. Von den Bürgerinnen und Bürgern. Von den vielen Freunden.

Tja, vielleicht war der Film ja doch nicht so schlecht. Er zeigte, warum sie auf dem richtigen Weg waren, sich für eine lebenswerte Zukunft einzusetzen. Nicht nur politisch abstrakt. Oder für die Armen der Slums in der Dritten Welt. Sondern hier und jetzt. Konkret und praktisch.

Viertel nach fünf. Da blieb sie wach, duschte. Plötzlich schepperte es vor der Haustüre. Sie horchte auf. Wunderte sich, dass der Milchmann schon da war. Als sie angezogen war, holte sie die Kanne herein. Die Milch war herrlich kühl. Sie trank erst mal ein Glas. Auch eine Idee, die in der Lokalen Agenda 21 Gruppe entstanden war: Den guten, alten Milchbringdienst wieder ins Leben zu rufen. So entstand ein neuer Arbeitsplatz durch die eigene Nachfrage. Die Sonne tauchte die Küche in goldenes Morgenlicht. Ja, manchmal kann das Leben schöner sein als ein Traum.